



Draupadi Verlag

Literatur aus aller Welt

Draupadi-Newsletter

Nr. 28 / Oktober 2023

Anjali Deshpande: Mord

Der Deutschlandfunk veröffentlicht jeden Monat eine [Krimibestenliste](#). Im Juli dieses Jahres wurde der Hindi-Krimi „Mord“ von Anjali Deshpande in diese Liste aufgenommen und kam auf Platz 10. Im August erreichte dasselbe Buch Platz 6. Und in der Litprom-Bestenliste ["Weltempfänger"](#) kam „Mord“ im September sogar auf den dritten Platz!

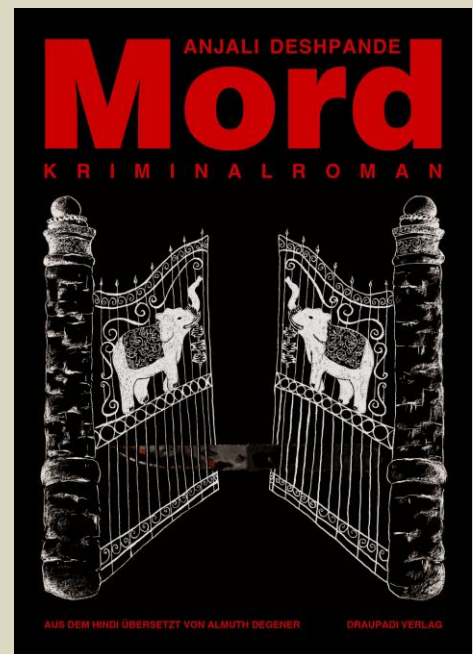
In einem Beitrag für ["Deutschlandradio Kultur"](#) (25.8.2023) erläutert Kolja Mensing, was er an diesem Krimi so besonders findet:

„Es ist der Tag nach dem Ende des Holi-Festes, mit dem im Norden von Indien meist recht wild der Frühlingsanfang gefeiert wird. Auf einem Gutshof im ländlichen Teil von Delhi wird die grausam zugerichtete Leiche einer jungen Frau gefunden.“

Der Polizist Adhirath ist auf seiner Royal Enfield als einer der ersten am Tatort, und obwohl er eigentlich vom Dienst suspendiert ist, beginnt er zu ermitteln. Doch genau wie seine Kollegen stößt er im Dorf auf eine Mauer des Schweigens, und auch die Besitzer des Gutshofes – Angehörige einer reichen Industriellenfamilie – sind nicht besonders auskunftsfreudig.

Mit ‚Mord‘ von Anjali Deshpande steht ein ziemlich ungewöhnlicher Titel auf unserer Krimibestenliste: ein indischer Polizeiroman, der – allein weil er auf Hindi geschrieben ist und nicht auf Englisch – ganz eindeutig nicht für den globalen Markt produziert worden ist.

Die Figur des suspendierten Polizisten, der sich gegen alle Vorschriften auf die Suche nach einem Mörder macht, kommt einem natürlich vertraut vor, aber während Adhirath seine Ermittlungen



anstellt, muss man – zumindest aus der europäischen Perspektive – beim Lesen von ‚Mord‘ die ganze Zeit die in den Text eingearbeiteten sozialen und kulturellen Codes dechiffrieren: die Bedeutung von Vornamen, die in Indien offenbar immer auch ein Hinweis auf eine Stellung im sozialen Gefüge sind, die feinen Unterschiede in den Hautfarben, die krassen, aber völlig selbstverständlichen Gegensätze von arm und reich, Bombenanschläge, die zum Grundrauschen des Alltags gehören.

Und dann ist da noch die immer präsente Kastenzugehörigkeit, die trotz aller Antidiskriminierungsmaßnahmen Teil des indischen Alltags ist – und auch in Inspektor Adhiraths Privatleben eine entscheidende Rolle spielt. Er hat eine Kollegin geheiratet, eine einfache Wachtmeisterin aus einer niederen Kaste, die von ihren Schwiegereltern wörtlich als ‚Müllsammlerin‘ bezeichnet und schlicht gesagt wie ein Stück Dreck behandelt wird. Sie heißt Puschpa, und sie hat Anjali Deshpande, die seit den siebziger Jahren für die Rechte von Frauen in Indien kämpft, zur heimlichen Hauptfigur gemacht. Denn obwohl Puschpa längst zu der Überzeugung gelangt ist, ‚dass die Familie eine raffinierte Mordwaffe‘ ist, steht sie am Schluss auf und wehrt sich. So leise und freundlich und selbstbewusst, wie es vielleicht nur in einem indischen Kriminalroman möglich ist.“



(Foto links: Max Annas, Sonja Hartl und Thomas Wörtche bei einer Veranstaltung über Krimis in Berlin; Foto: Katharina Borchardt.)

Auch in der ["Frankfurter Allgemeinen Zeitung"](#) (4.9.2023) erschien eine Rezension. Maria Wiesner schrieb:

„Je schrecklicher eine Tat ist, desto nüchterner muss man darüber schreiben. Diesem Motto scheint sich die indische Schriftstellerin Anjali Deshpande schon mit dem Titel ihres Kriminalromans ‚Mord‘ verschrieben zu haben. Ebenso sachlich beginnt auch der Text, denn

der Fall, um den es hier geht, ist so grausam wie alltäglich: Eine junge Frau ist auf dem Landgut eines reichen Herrn außerhalb Neu Delhis umgebracht worden. Ihr Körper wurde verstümmelt, von den Bewohnern des nächsten Dorfes will niemand etwas gewusst oder gesehen haben, man deutet der Polizei gegenüber nur an, dass die Frau eine Prostituierte gewesen sei.

Der Polizist Adhirath, der eigentlich vom Dienst suspendiert ist, verbeißt sich in den Fall. Mag es daran liegen, dass er nach einem Gespräch mit der Mutter der Toten Mitleid empfindet, oder auch nur daran, dass er in der Aufklärungsarbeit eine gute Gelegenheit wittert, seinen Vorgesetzten zu zeigen, was in ihm steckt, während ein Disziplinarverfahren über seinem Kopf schwebt. Er nimmt jedenfalls in Zivil die Fährte auf und stellt schnell fest, dass die Leute aus dem Dorf viel mehr wissen, als sie gegenüber den uniformierten Beamten zugegeben haben.

Deshpande erzählt von dieser Arbeit ganz nüchtern, lässt Adhirath eine Spur nach der anderen aufnehmen, Zeugen befragen, mit dem Motorrad durch die Gegend fahren – klassische Ermittlungsarbeit mit klassischer Erzählstruktur. Der Autorin geht es nicht primär um ausgefeilten Stil, sondern darum, den Inhalt möglichst effektiv, also einprägsam, zu präsentieren. Was sie hier vor allem zeigt, sind die gesellschaftlichen Zustände, etwa die Korruption, wenn zum Beispiel ein

Pathologe über die Wunden der Toten doziert, aber zugibt, diese Untersuchung nur gegen Zahlung von Geld und Schnaps vorzunehmen.

Oder wenn der Kellner in einem teuren Restaurant, in dem sich Adhirath mit einem Polizeikollegen trifft, es ablehnt, bei den beiden zu kassieren, um die Polizeikräfte für sich einzunehmen. Adhirath kämpft darum, in einem System, in dem jeder nur an sich selbst denkt, seine Moral zu behalten, ‚das Richtige zu tun‘. Doch genau dadurch hat er sich die Suspendierung erst eingehandelt.“

Der Literaturwissenschaftler Franz Schneider kommt in seiner Besprechung in der Heidelberger Rhein-Neckar-Zeitung (15.8.2023) zu folgendem Schluss:

„Der Reiz des Textes, der von Almuth Degener wundervoll übersetzt wurde und nun im Heidelberger Draupadi Verlag erschienen ist, liegt in der Kombination einer gewundenen Handlung, die man auch aus okzidentalischen Krimis kennt, mit einer höchst anschaulichen Beschreibung der indischen Lebenswelten. Sie werden einem sympathisch schonungslos vorgeführt. Zudem gelingt es Anjali Deshpande, die innere Zerrissenheit ihrer Hauptfigur sehr genau zu treffen.“

Und am 14.9.2023 sendete [SWR2](#) eine Besprechung, in der Sonja Hartl folgendes bemerkte:

„Konzentriert und sehr genau erzählt Anjali Deshpande von dem Leben in der Stadt und dem Dorf. Sie hinterfragt die Korruption, indem sie ihre Auswirkungen sowohl auf individueller wie gesellschaftlicher Ebene beschreibt: Alle Polizisten lassen sich bestechen, aber das sagt noch nichts darüber aus, worüber sie hinwegblicken und wie sie ihre Arbeit machen. Der Gerichtsmediziner – ein Verwandter von Puschpa – nimmt Obduktionen nur gegen Schnaps und Geld vor, leidet aber unter der allgegenwärtigen Gewalt, gegen die er kein Mittel kennt. Leise spürt man bei Puschpa und anderen Nebenfiguren wie der gewählten Dorfratsvorsitzenden, dass Frauen mehr Platz für sich beanspruchen. Aber zugleich durchzieht Sexismus alles. [...]

Ein Merkmal guter Kriminalliteratur ist es, dass sie von denen erzählt, die sonst kaum Platz finden in der Literatur. Deshpande macht genau das – und deshalb verzeiht man ihr auch die konventionelle Konstruktion des Kriminalfalls mühelos.“



Bilder aus einem Land im Aufbruch

Seit dem letzten Newsletter sind auch wieder zwei neue Bücher im Draupadi Verlag erschienen. Die erste Publikation ist ein Bildband von Kerrin Gräfin von Schwerin. In der Einleitung zum Buch schreibt die Autorin:

„Während eines längeren Aufenthaltes und einer Recherche zum Sprachenstreit in Nord-Indien war die Autorin auch mit ihrer Kamera unterwegs. Eine Sammlung von Fotos fiel ihr jüngst wieder in die

Hände. In Jamia Millia Islamia hatte sie 1968 erstmals Wohnung genommen, einem Schulkomplex am Rand des gewaltigen Jamuna-Flusses, im Süden der Hauptstadt New Delhi. Recherche bedeutete auch Reisen in Städte und zu Institutionen, die für die Hindi-Urdu-Kontroverse im vergangenen 20. Jahrhundert relevant waren. Dies waren vor allem die Universitäten, Vereine und Archive in den nordindischen Städten Aligarh, Allahabad, Benares und Lucknow – und schließlich das südliche Hyderabad.

Im Sommer hielt sie sich mehrere Wochen in Kaschmir auf und unternahm Exkursionen ins Kulu-Tal im Himalaya. Ein sehr kurzer Aufenthalt in Lahore, das erstmals nach dem Indo-Pakistan-Krieg wieder zugänglich war, ermöglichte den Besuch des Archivs der Anjuman Taraqui-i-Urdu, ‚die Gesellschaft für die Förderung von Urdu‘.



Ihr Blick auf Orte, Situationen und Menschen war – wen wundert es – auch geprägt vom Forschungsthema. Die ersten Fotos stammen aus den Jahren 1967/68 und 1974, sie zeigen eine historische Zeit. [...]

Reisen nach Nepal unternahm die Autorin zu einem späteren Zeitpunkt – 1975 und 1988. Das Leben in Kathmandu war noch anfangs ungestört. Erst im Winter 1989 gab es einen brutalen Eingriff des indischen Nachbarn in das labile Politik-System Nepals, es kam zu Brandstiftungen und Morden mitten in Kathmandu – und den Zusammenbruch der Verwaltung. Auch nach Indien unternahm die Autorin wiederholt Reisen vor allem zu Vorträgen und Konferenzen. So konnte sie über die Jahre den deutlichen Wandel von indischer Politik und Gesellschaft beobachten.“

Hermann Hesse und Hermann Gündert

Die zweite Neuerscheinung handelt von Hermann Gündert (1814-1893) und seinem berühmten Enkel Hermann Hesse (1877-1962). Man hat schon früher gelegentlich auf manche Parallelen in den Lebensläufen von Hermann Gündert und Hermann Hesse aufmerksam gemacht. Auffällig ist eine tiefe Ähnlichkeit zwischen den beiden Ausnahme-Menschen hinsichtlich ihres lebenslangen Strebens nach Erkenntnis und ihrer Grundeinstellung zu den Religionen. Offenheit und Mut zu freimütigen Äußerungen kennzeichnen ihre Werke und Briefe. Beide wollen ‚heiter Raum um Raum durchschreiten‘, sie überwinden Länder- und Sprachgrenzen, ebenso kulturelle Schranken, und sie erweitern das rationale Alltagsdenken um fernöstliche Weisheit.

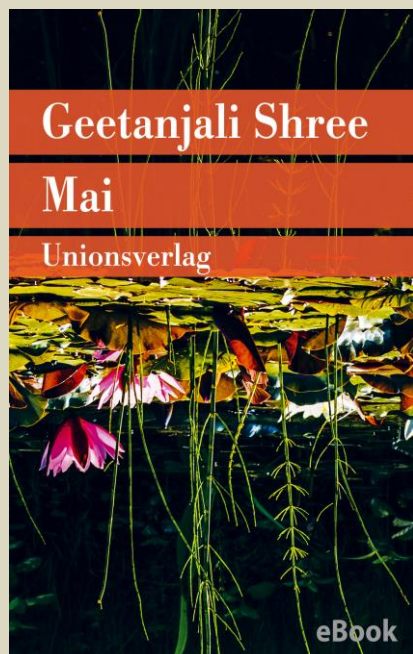
Hermann Hesse und dessen Vetter, der Japanologe Wilhelm Gündert (1880-1971) haben mit ihrer Sprachbegabung das Denken ihres Großvaters Hermann Gündert weitergetragen und sublimiert.

Geetanjali Shree: Mai

Im Jahre 2010 veröffentlichte der Draupadi Verlag den Roman „Mai“ von Geetanjali Shree, aus dem Hindi übersetzt von Reinhold Schein. Eine Neuauflage dieser Übersetzung erschien zu Beginn dieses Jahres im Unionsverlag. Am 12.9.2023 veröffentlichte Katharina Granzin in der Berliner ["Tageszeitung"](#) eine schöne Besprechung dieses Buches:

„Jemanden ein Leben lang zu kennen, bedeutet noch lange nicht, diese Person auch zu verstehen. Das gilt auch für die eigenen Eltern. Mai, die Titelgeberin des Romans von Geetanjali Shree, ist die Mutter der Ich-Erzählerin Sunaina und die Hauptfigur des Romans. Aber obwohl praktisch ununterbrochen von ihr die Rede ist, kommt sie lediglich in Außensicht vor und bleibt bis zum Schluss ein Rätsel.

Der Roman erschien im Original erstmals 1993 und sorgte damals beim indischen Lesepublikum für großes Aufsehen. ‚Mai‘ ist der seltene Fall eines Romans aus Indien, der es erfolgreich nach Europa geschafft hat, obwohl er nicht auf Englisch, sondern auf Hindi verfasst wurde.



In der deutschsprachigen Welt war es der kleine, auf indische Literatur spezialisierte Draupadi Verlag, der Geetanjali Shrees Debütroman vor ein paar Jahren erstmals in deutscher Übersetzung herausbrachte; die aktuelle Ausgabe aus dem Unionsverlag ist eine Neuauflage. Übrigens bekam Shree letztes Jahr als erste Hindi schreibende Autorin den Booker Prize (für ihr letztes Buch ‚Tomb of Sand‘, wie der englische Titel lautet).

Vom Twist-Tanzen ist einmal die Rede, später von einem der Indisch-Pakistanischen Kriege; wahrscheinlich spielt ein Großteil des Romans in den siebziger Jahren. Er erzählt vom Aufwachen und Erwachsenwerden des Mädchens Sunaina und ihres zwei Jahre jüngeren Bruders Subodh in einem wohlhabenden Haushalt. Die Familie gehört zur Brahmanenkaste, und der Großvater war einst Großgrundbesitzer, hat jedoch als überzeugter Anhänger Gandhis seine Ländereien aufgegeben.

Aber das Anwesen, das die Familie bewohnt, ist immer noch riesig, und der Großvater ist auch ohne Ländereien ein despotischer alter Herr, der sein Leben unter anderen alten Herren lebt, ohne seine Familie groß zur Kenntnis zu nehmen – die Frauen ohnehin nicht.

Die Großmutter, scharfzüngig, eitel und vom Gatten ignoriert, betet ihren einzigen Sohn an und lebt die Bitternis ihres Daseins in spitzen Bemerkungen gegen die Schwiegertochter aus. Das ist Mai. Und Mai schweigt zu allem, geht in die Küche und kocht, was auch immer von wem auch immer gewünscht wird.

Sunaina und Subodh wachsen in so engem Kontakt zur Mutter heran, dass Mai auch später immer das Wichtigste in ihrem Leben sein wird. Sie wohnen und schlafen mit ihr in einem Zimmer, und als sie älter werden, sind sie zunehmend erbost darüber, wie die Mutter von den anderen behandelt wird, und versuchen sie aus der erstickenden Enge des ‚Parda‘ – des auch metaphorisch zu verstehenden Schleiers, der die Frauen aus der Öffentlichkeit fernhält – zu befreien.

Doch Mai selbst setzt diesen Versuchen stoische Passivität entgegen, lässt sich von einem einzigen Blick ihres Mannes davon abhalten, mit den Kindern auch nur ins Theater zu gehen, erreicht mit ihrem konsequenten Schweigen und Nicht-Eingreifen in anderen Situationen aber auch, dass diese Kinder über ihre eigenen Leben frei zu entscheiden lernen.

Am Ende müssen die Geschwister einsehen, dass die Mutter ihnen in ihrem innersten Wesen auf immer verborgen bleiben wird. Sunaina aber, die Ich-Erzählerin, erkennt etwas noch viel Wichtigeres.

Tatsächlich ist die Person der Ich-Erzählerin kaum weniger rätselhaft als die der Mutter. Von sich selbst erzählt sie nur so nebenbei, während die Ereignisse in der Familie und Mais Situation stets im Mittelpunkt stehen.

Sunaina wird zwar früh bewusst, dass für ihren Bruder andere Regeln gelten als für sie selbst. Doch Brüche und andere wichtige Ereignisse in ihrem eigenen Leben bleiben praktisch unkommentiert und müssen oft aus dem Kontext erschlossen werden. Freundschaften oder Beziehungen zu Männern werden nur kurz erwähnt und verschwinden ohne Erklärung wieder aus dem Text.“

(Foto rechts: Geetanjali Shree mit Bernhard Robben auf dem Internationalen Literaturfestival Heidelberg, 29.6.2023; Foto: Elisabeth Singh-Noack.)

„Dass Sunaina, die unbedingt Biologie studieren und Ärztin werden will, stattdessen an die Kunsthochschule wechselt, ist einigermaßen überraschend; erklärt wird es mit keinem Wort. Als Künstlerin malt sie fast nur Bilder, auf denen Interieurs des Familienanwesens und geisterhafte Gestalten zu sehen sind.

Damit kanalisiert Sunaina all ihre eigene Mai-Haftigkeit, also ihr mentales Gebundensein an das, was für ihr Leben vorgegeben wurde, in ihre Malerei, wandelt es um in einen kreativen Prozess, ohne es dabei jemals zu überwinden. Dass sie selbst – und nicht Mai – es ist, die sie befreien muss, erkennt sie erst nach dem Tod der Mutter.

Bis dahin liegt unendlich viel Unausgesprochenes unter der Oberfläche des Romans. Doch Sunaina, die nicht analysiert, sondern ‚nur‘ erzählt, legt dabei das komplexe Sozialgefüge der Familie in seinen Grundzügen vollständig bloß.

Die durch starre Konventionen bedingte Entfremdung ihrer Mitglieder voneinander wird geradezu schmerzhaft sichtbar, aber nie explizit ausgesprochen. Der gelassene, fast heiter plaudernde Tonfall der Erzählung gleitet über emotionale Abgründe hinweg, die stets nur sehr kurz sichtbar werden, weil sie eigentlich nicht sein dürfen. Sie hallen aber lange nach.“



Bemerken wollen wir hier noch, dass dieser schöne Roman auch in digitaler Form in der gemeinsamen [E-Book-Reihe](#) von Unionsverlag und Draupadi Verlag erschienen ist.

Newsletter abbestellen / Feedback bitte per E-Mail an: info@draupadi-verlag.de

Redaktion

Verantwortlich: Christian Weiß und Hans-Martin Kunz

Draupadi Verlag / Dossenheimer Landstr. 103 / 69121 Heidelberg / www.draupadi-verlag.de

© Draupadi Verlag